

**Die wichtigsten Fakten zur Situation der Kirche  
aus kirchen- und religionssoziologischer Sicht  
- Expertenbefragung -**

Derzeit wird viel über die Zukunft der Kirche diskutiert. Bedauerlich ist, dass dabei die vorhandenen Analysen zur Situation von Kirche und Religion in Deutschland kaum Beachtung finden. Dies hat etwas mit einem gewissen Aktionismus im Reformprozess zu tun, aber auch damit, dass die entsprechenden sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse schlecht zugänglich sind. Oft liegen sie in einer Form vor, die ihre Relevanz für kirchenleitendes Handeln zu wenig erkennbar werden lässt.

**Ziel der vorliegenden Thesen** des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD ist es, eine **Diskussion über unseres Erachtens zentrale empirische Fakten für die Zukunft der Kirche in Deutschland anzuregen** und so die Stimme der Kirchen- und Religionssoziologie zu stärken. Hierbei hoffen wir auf **Ihre Unterstützung als Experten in Form einer kurzen Stellungnahme** auf Basis Ihrer eigenen Forschungserkenntnisse. Die gesammelten Positionen sollen bereits Ende Mai 2007 in Form einer epd Dokumentation erscheinen, wir bitten Sie daher um **Rückmeldung bis zum 1. Mai 2007**.

Wir freuen uns auf Ihre Antwort!

*Ihr SI-Team*

## **Konzentration auf die Zukunft!**

### **10 Fakten zur Situation der Kirche**

In den folgenden zehn Thesen haben wir die aus unserer Sicht **wichtigsten Fakten zur Situation von Kirche und Religion** zusammengestellt. Unsere Behauptung ist, dass eine Neuausrichtung der Kirche, die diese Fakten nicht vorrangig in den Blick nimmt, scheitern wird. Alles, was wir hier sagen, ist gut bekannt und scheint deswegen zum Teil banal zu sein. Gerade dies belegt aber nur seine entscheidende Bedeutung. Die Zukunft der Kirche in Deutschland entscheidet sich nicht an irgendwelchen sensationellen, neuen Erkenntnissen und entsprechenden Veränderungen, sondern an der Bewährung des Glaubens in den Trivialitäten der alltäglichen Lebenswelt der Menschen.

#### **1.**

**(Frühkindliche Sozialisation ist entscheidend)** Wer in seinem Leben nicht frühzeitig als Kind oder spätestens als Jugendlicher mit Kirche, Religion und Glauben in Berührung kommt, hat mit hoher Wahrscheinlichkeit kaum eine Chance, in späteren Lebensjahren ein positives Verhältnis zu Kirche und Religion zu entwickeln. Dies gilt über die innere Einstellung hinaus für die Beteiligung am kirchlichen Leben überhaupt und insbesondere an den Gottesdiensten.

#### **2.**

**(Alles hängt an der Familie)** Die Entwicklung kirchlich-religiöser Bindungen hängt in hohem Maße von der frühen Vermittlung durch vertraute, emotional bedeutsame Bezugspersonen ab. Hierzu zählt in den ersten Lebensjahren vor allem die Familie (Mutter, Vater, Großeltern). Für die Grundlegung kirchlich-religiöser Bindungen von zentraler Bedeutung ist daher das Verhältnis der familiären Bezugspersonen zu Kirche und Religion, welches wiederum stark von kirchlich tradierten Familienbildern abzuhängen scheint. So kommt es z.B. dann, wenn keine vollständige Familie vorhanden ist, in einem überproportionalen Ausmaß z.B. zu Taufunterlassungen. Wird eine kirchlich-religiöse Sozialisation in diesem Zusammenhang versäumt, ist sie nur schwer durch sekundäre Institutionen wie Kindergarten, Schule oder Kindergottesdienst nachzuholen.

### 3.

**(Kirchliche Kompetenz für Kinder wird breit anerkannt)** Das stärkste Interesse der „durchschnittlichen Evangelischen“ an kirchlicher Arbeit richtet sich – neben den kasuellen Diensten und diakonischen Aufgaben der Kirche – auf ihre Kinder- und Jugendangebote bzw. auf all das, was sich um Familie und Familienwerte herum gruppiert. Von allen Kompetenzbereichen, die die Kirche abdecken kann, wird ihr in diesen Bereichen von der Gesellschaft am meisten zugetraut.

### 4.

**(Autonomie der Individuen)** Über die Teilnahme an Angeboten der Kirche entscheidet jeder und jede Einzelne in ihrem jeweiligen sozialen und kulturellen Kontext autonom. Inhaltliche Vorgaben und Beteiligungserwartungen der Kirche bzw. des Glaubens werden ggf. interessiert zur Kenntnis genommen, spielen aber als solche für eigene Entscheidungen keine ausschlaggebende Rolle.

### 5.

**(Mehr Erwartungen – mehr Distanz)** Die Evangelischen Kirchen in Deutschland beruhen auf der Mitgliedschaft vieler, die sich nicht an ihr beteiligen, sie aber auch nicht verlassen. Je drängender die Beteiligungserwartungen der Kirche sind, desto mehr Mitglieder gehen auf Distanz. Und: Je eindeutiger die Glaubensaussagen der Kirche sind, umso weniger Menschen stimmen ihnen zu. Insofern sorgt die Kirche durch eine gewisse Uneindeutigkeit ihrer Kommunikation für Integration.

### 6.

**(Beteiligung an Kirche auch ohne Religion)** Für eine beträchtliche Zahl von Mitgliedern der Kirche haben Religion und Glauben keine besondere Bedeutung. Viele von ihnen sind gleichwohl bereit, sich aktiv in der Kirche zu engagieren und tun dies auch. Sie wird hier als eine wichtige kulturelle und wertbezogene Institution in der Gesellschaft geschätzt.

### 7.

**(Soziale Schließung in den Kirchengemeinden)** Der aktive Kern der Hochverbundenen und in der Kirche ehrenamtlich Tätigen weist gegenüber der Mehrheit der Evangelischen deutliche Kennzeichen sozialer Schließung auf. Für sie wird ein „Programm“ gestaltet, das höchstens für zehn Prozent der Kirchenmitglieder attraktiv ist – und schon viele der „Kirchentreuen“ nicht erreicht.

## 8.

**(Probleme beim Gewinnen Neuer)** Die Kirche hat ein großes Potential an ehrenamtlich Tätigen, die traditionellen Dienst-Werten verpflichtet sind. Das Gewinnen von neuen Ehrenamtlichen bzw. Freiwilligen ist aber in den letzten Jahren schwieriger geworden. Mit ihren gegenwärtigen Arbeitsstrukturen und Bildern vom Ehrenamt hat die Kirche wenig Chancen, jüngere Menschen für die Mitarbeit zu gewinnen.

## 9.

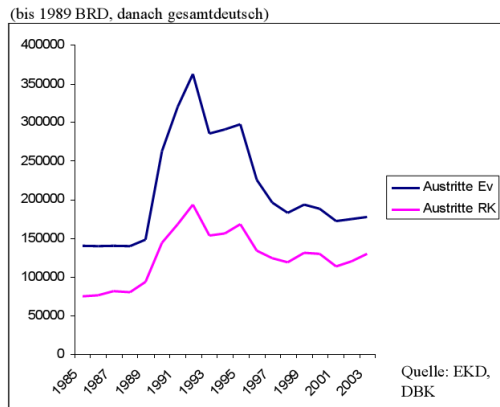
**(Abbrüche unter 20 bis 40-Jährigen)** Der Blick auf die Gesamtaustrittsquote verschleiert die großen Abbrüche, die sich in den letzten Jahrzehnten im Bereich der 20 bis 40-Jährigen vollzogen haben. Nach wie vor scheint der Eintritt ins Erwerbsleben der entscheidende distanzierende Faktor zur Bindung an die Kirche und der Beteiligung an ihren Angeboten zu sein. Die eigene Lebenswirklichkeit und eine Bindung an die Kirche scheinen in dieser Phase schwer vereinbar.

## 10.

**(Ambivalentes Image von Kirche)** Für die Mehrheit der Mitglieder verdichtet sich das Image der Kirche zu einer „Kirche der anderen“. Die Kirche wird demgemäß dann anerkannt, wenn sie sich um diejenigen kümmert, die in der Gesellschaft am Rande stehen, weil sie entweder noch nicht oder nicht mehr in den aktiven Prozess eigener Lebensbewältigung einbezogen sind. Darin liegt die Stärke der Kirche wie auch ihre Schwäche.

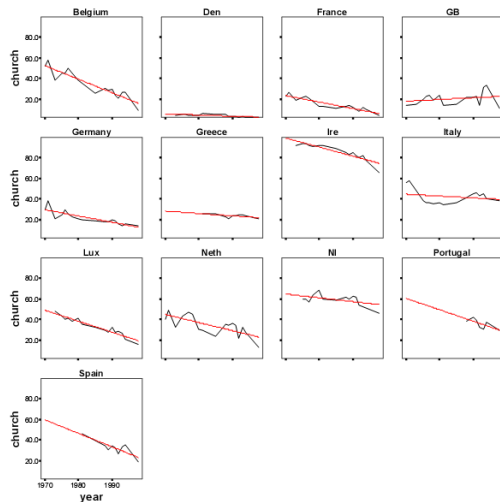
**1. Realitätsprinzip.** Das SI macht sich zum Anwalt des Realitätsprinzips in der gegenwärtigen Kirchendiskussion. Das ist zu begrüßen. Nur klare Sicht der gesellschaftlichen Randbedingungen kirchlichen Handelns verhindert absurde Selbstüberforderungen, wie sie z.B. in der Formel „Wachsen gegen den Trend“ impliziert sind. Dieser Grundsatz des SI-Papiers kann und muß noch verstärkt werden: Die

**Kirchenaustritte in Deutschland**



parallelen Austrittskurven der beiden Großkirchen belegen eindrücklich, wie wenig Kirchen „absoluter Herr ihrer Bedingungen“<sup>1</sup> sind, wie sehr sich der gesellschaftliche Kontext auswirkt. Ähnlich ernüchternd der europäische Vergleich: Die abfallenden Partizipationswerte in der Bundesrepublik seit 1970 weichen in keiner Weise vom Muster des „Eurosäkularismus“ (P.L.Berger) ab – in ganz Westeuropa bestimmen offenbar sehr ähnliche gesellschaftliche Einflußfaktoren die Entwicklung der organisierte Religion, ohne das die jeweiligen Kirchentümer daran viel ändern können.

Figure 3: Religious participation in Western Europe, 1970-2000



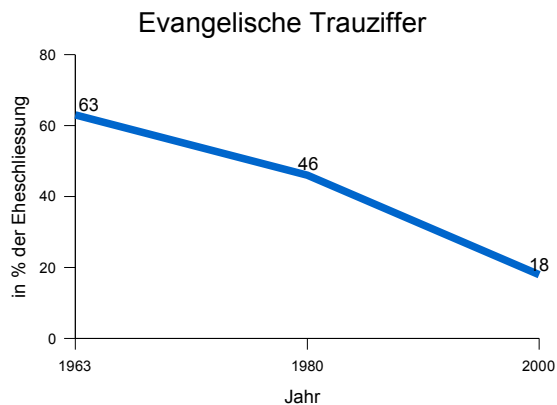
Note: The percentage of the population who said they attended a religious service 'at least once a week' and the regression line of the trend.

Source: The Mannheim Eurobarometer Trend File 1970-1999

**2. Tradierungschancen.** Die Tradierung des Christlichen, auch darin ist dem SI zuzustimmen, hängt davon ab, ob und wie Glaube und Kirche sich „in den Trivialitäten der alltäglichen Lebenswelt“ bewähren. Also: wo werden Einstellungen dauerhaft sedimentiert, wo wird „Brauch“ und "Sitte" gestiftet, wo eine nicht nur impuls-gesteuerte, auch widerstandsfähig abgestützte Motivation im Blick auf Kirche und Glauben gebildet? Vorleistungen der primären Bezugsgruppen, vor allem der Familie, sowie die große Stütze des Common Senses können von den Kirchen nicht mehr vorausgesetzt werden; sekundäre Institutionalisierungen kompensieren nur begrenzt. Das SI spricht die geringe Taufbereitschaft bei nicht-verheirateten Eltern an; der Zusammenbruch der kirchlichen Trauung seit den sechziger Jahren ist ein vielleicht noch schärferer

1 Trutz Rendtorff, Theologische Probleme der Volkskirche, in: Volkskirche - Kirche der Zukunft?, hr. Lohff/Mohaupt, 1977,104ff: 115

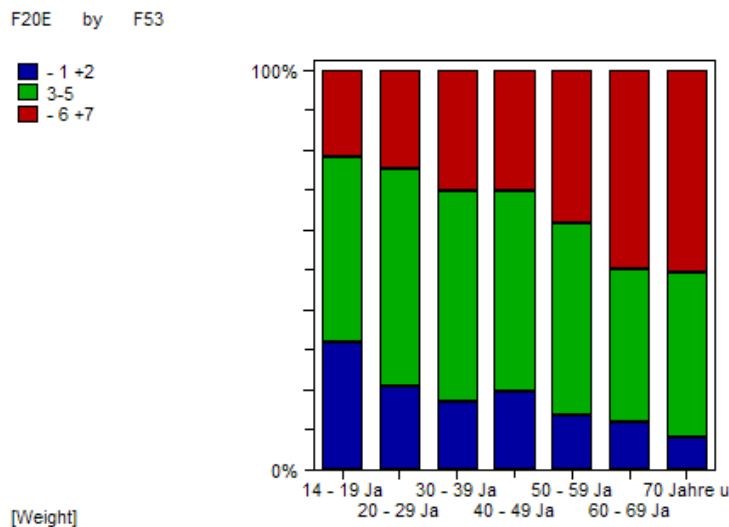
Indikator für den Wandel von Leitbildern und Verhalten in den Familien. Verflüssigte und mobilisierte Familienstrukturen sind kein sicheres Vorfeld für kirchliche Amthandlungen.



Quelle: EKD-Statistik

Pädagogische Kompetenz wird der Kirche nach wie vor zugeschrieben, allerdings nicht so ungebrochen, wie es das SI-Papier (unter 3.) darstellt. Die Bejahung des kirchlichen Erziehungsbeitrages korreliert mit Lebensalter und Kirchennähe; in jüngeren, nicht kirchenverbundenen Altersgruppen sorgen Dogmatismusverdacht und das Feindbild der „schwarzen Pädagogik“ für eher reservierte Haltungen.

„Kirche leistet einen Beitrag zur Kindererziehung“ - EKD Umfrage 2002, Skala: 7= „Stimme unbedingt zu“ / 1= „Stimme überhaupt nicht zu,“ aufgliedert nach Altersgruppen:



Eigene Auswertung der EKD-Daten

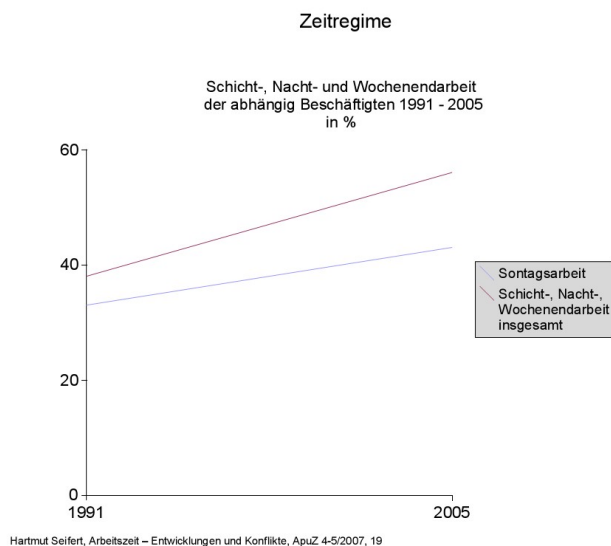
**3. Gesellschaftliches Zeitregime.** Das SI-Papier vernachlässigt die Folgen, die das Regime von Individualisierung und Flexibilität<sup>2</sup> auf Einstellungen und Lebensführung in Alltag und Feiertag hat. Dabei sind die Auswirkungen erheblich: „Shopping has little tolerance for blue laws, wether dictated by pub-closing British Paternalism, Sabath-observing Jewish Orthodox Fundamentalism, or no-Sunday-liquor-sales Massachusetts Puritanism.“<sup>3</sup> - „... successful fast food franchises have inevitably undermined Mediterranean long-lunch, eat-at-home rituals, inadvertently corrupting ‚family-values‘ as thoroughly as Hollywood action movies have done.“<sup>4</sup> In der Altersgruppe unter 30 Jahren, so zeigt die letzte

2 Sennett, Richard, 1998: Der flexible Mensch, Berlin: Berlin-Verlag.

3 Barber, Benjamin, 1992: Jihad Vs. McWorld, The Atlantic Monthly, 269, S. 53ff : 55.

4 Barber, Benjamin, 1998: Democracy at Risk, World Policy Journal, XV/2, S.29ff : 37f.

Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, hat der Sonntag als Feier- und Ruhetag bei Evangelischen wie Konfessionslosen keine Mehrheit mehr: 2/3 der Befragten votieren für eine weitere Ausdehnung der Ladenöffnungszeiten.<sup>5</sup> Gut 40% der abhängig Beschäftigten in der Bundesrepublik arbeiten regelmäßig am Sonntag. Der Kampf um den Sonntag, so scheint es, ist ähnlich folgenlos wie der um den Bußtag.



**4. Milieuerengung.** „Soziale Schließung in den Kirchengemeinden“ konstatiert das SI-Papier. Kein Phänomen der Gegenwart: der Terminus „Milieuerengung“ stammt aus den 50er Jahren, und kein sozialer Verband existiert ohne eine Drinnen-Draußen-Differenz. Neu und folgenreich sind drei andere Entwicklungen der letzten Jahrzehnte: die gesellschaftliche Hegemonie jugendkultureller Ausdrucksformen, deren „manische“<sup>6</sup> Logik dem hieratischen Zeremonialstil kirchlicher Rituale widerspricht, die gewachsene Entfremdung zwischen den Kirchen und den gesellschaftlichen Kadern und Leitmilieus sowie der gestiegene Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund.

*Anteil von Konfessionslosen in Elitesektoren der Bundesrepublik 1981 und 1995*

Elitesektor	1981	1995
Politik-SPD	25%	...
Politik-CDU	0	...
Politik-FDP	8%	...
Politik insgesamt	...	35%
Verwaltung	12%	16%
Wirtschaftsunternehmen	17%	26%
Wirtschaftsverbände	8%	16%
Gewerkschaft	45%	56%
Medien	23%	44%
Wissenschaft	14%	20%
Militär	7%	17%
Kultur	46%	46%
<b>Alle Sektoren</b>	<b>18%</b>	<b>28%</b>

Eigene Zusammenstellung nach Hoffmann-Lange, 1992, S.135 und Bürklin/Rebenstorf,1997, S.108.<sup>7</sup>

5 Pittkowski, Wolfgang, 2006: Konfessionslose in Deutschland, in: Huber et. al., Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, Gütersloh: Mohn, S. 89ff.

6 Fuchs, Thomas, 2000/1: Der manische Mensch - Zur Diagnose der Gegenwart, in: Scheidewege. Jahresschrift für skeptisches Denken. Nr. 30, Jahrgang 2000/2001, S. 22ff.

7 Hoffmann-Lange, Ursula, 1992: Eliten, Macht und Konflikt in der Bundesrepublik, Opladen: Leske + Budrich; Bürklin, Wilhelm und Rebenstorf, Hilke (hg.), 1997: Eliten in Deutschland - Rekrutierung und Integration, Opladen: Leske + Budrich

Alle drei Faktoren haben erhebliche Konsequenzen für den gesellschafts- und kulturpolitischen Einfluß der Kirchen. Es lohnt sich durchaus, ex post die in den 80er Jahren entworfenen Szenarien nachzulesen und zu „Bevölkerung“ noch „gesellschaftliche Eliten“ zu ergänzen: "Es ist eine fundamentale Veränderung der Situation, wenn nur noch ein gutes Drittel und nicht mehr knapp die Hälfte der deutschen Bevölkerung der evangelischen Kirche angehören. Umgekehrt wird das gesellschaftliche Gewicht der "Konfession der Konfessionslosen" ... zunehmen. (...) Wahrscheinlich ist ..., daß wirtschafts- und sozialpolitische Erwägungen zu einer schrittweisen Liberalisierung der Einwanderungspolitik führen werden... Für den Staat wird ... die Aufgabe erwachsen, sich als religiös neutrale Instanz im Gegenüber sowohl zu den christlichen als auch zu nichtchristlichen (Islam) "Religionsparteien" zu konstituieren."<sup>8</sup>

**5. Dialektik der Modernisierung.** Unter 4. thematisiert das SI-Papier die Modernisierung der Kirchenzugehörigkeit von einer fraglosen „Ligatur“ zur entscheidbaren „Option“<sup>9</sup>. Im Klartext: eine selbstverständliche, von den Eltern "geerbte Anhänglichkeit" gegenüber der Kirche gilt unter den gegenwärtigen Bedingungen als einigermaßen absurd, stattdessen regiert Zweckrationalität, bestenfalls ein Gesinnungsethos, das dem Wertverfall steuern will. Die evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik haben auf diesen Wandel seit den 70er Jahren ebenfalls mit Modernisierung und Marketingansätzen reagiert, also selbst ihre Zweckrationalität zu steigern versucht. Sie seien dadurch weltoffener, dialogischer, flexibler, jugendlicher als in den 50er und 60er Jahren, urteilt Detlef Pollack<sup>10</sup>, aber dennoch ist es ihnen nicht gelungen, nachlassende Integrationskraft zurückzugewinnen: Austrittskurve und Trauziffer belegen es. Es wäre eine lohnende Aufgabe für das SI, in diesem Zusammenhang das Theorem von ungeplanten Nebenfolgen planmässigen Handelns<sup>11</sup> empirisch zu überprüfen. Denn eine Kirche, die sich immer mehr als zeitgemäß "moderne" Organisation begreift und aufstellt, die ihre Offenheit betont und mit sogenannten „niedrigschwelligen Angeboten“ wirbt – eine derartige Kirche betreibt aktiv ihre eigene „Enttabuisierung“ und lädt ihre Mitglieder geradezu dazu ein, sich ebenfalls tabufrei, rein zweckbezogen und ausschließlich nutzenmaximierend zu ihr zu verhalten.<sup>12</sup> Am Beispiel der Finanzen veranschaulicht: Warum soll ich einem anonymen Apparat Monat für Monat Kirchensteuer „spenden“ und mich an seinen „Verwaltungskosten“ beteiligen, wenn ich Aktionen im Nahbereich gezielt und direkt fördern kann, und durch die wachsenden Fundraisingaktivitäten meiner Kirchengemeinde dazu direkt aufgefordert werde? Mir ist keine Untersuchung bekannt, die die Dialektik der Modernisierung am Beispiel organisierter Religion thematisiert. Schade eigentlich: auch Organisationen lernen nur aus ihren Fehlern.<sup>13</sup>

Wolfgang Pittkowski, Frischwassertal 18, 25992 List/Sylt, 27. März 2006

---

8 EKD-Kirchenamt, 1986: Strukturbedingunegn der Kirche auf längere Sicht; als Manuskript gedruckt.

9 Dahrendorf, Ralf, 1979: Lebenschancen, Frankfurt/Main: Suhrkamp

10 Pollack; Detlef, 2006: Was tun? Ein paar Vorschläge in unübersichtlicher Lage, in: Huber et. al., Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, Gütersloh: Mohn, S. 128ff.

11 Baumann, Zygmunt, 2000: Vom Nutzen der Soziologie: Frankfurt: Suhrkamp, S. 266ff.

12 Klassische Analyse bei Douglas, Mary, 1981: Ritual, Tabu und Körpersymbolik, Frankfurt: Suhrkamp.

13 Detlef Pollack, Aus Fehlern lernen – Bemerkungen zum Impulspapier des Rates der EKD aus ostdeutscher Sicht, Statement beim Zukunftskongreß der EKD in Wittenberg, 2007.